

Schlaglichter –
Weibliche Positionen zeitgenössischer Kunst
25.9. – 10.10.2020
Einführungsrede von Ursula Quast

Liebe Gäste,

noch hängen sie hinter verschlossenen Türen, die Werke von Helen Ashbee, Sibylle Bross, Yana Duga, Ilse Rose Stetter und Hans Jürgen Theinert sowie Carmen Weber. Bevor das „Sesam öffne Dich“ ertönt möchte ich Sie/Euch gerne mit einigen Informationen neugierig machen auf das, was Sie erwartet.

Thilos und Andreas Anfrage um die Einführung beim diesjährigen Herbstzeitfestival hat mich gefreut. Danke Euch beiden für die Einladung. „Ach, und übrigens“, schob Thilo der Anfrage noch hinterher: „es sind lauter Frauen. Und das ist einfach so passiert“.

Soll heißen, die fünf Künstlerinnen sind, resp. ihre Kunst ist den Organisatoren, beim Durchstöbern des regionalen Kunstgeschehens sozusagen zugeflogen, niemand war im Vorfeld bei der Suche thematisch festgelegt. Bewahrheitet die hohe prozentuale Ausbeute an aussagekräftigen Künstlerinnen nun, was die legendäre Kunsthistorikerin Linda Nochlin Anfang der 2000er konstatierte?: Frauen sind in der Kunst nicht länger die Ausnahme, sondern Teil der Regel. Mit ihrer wissenschaftlich bekräftigten Verlautbarung befreite sie die Kunst von Frauen endgültig aus dem Gatter der Aufzuchtattraktionen. Was vor 20 Jahren in den Metropolen scheinbar schon stimmte, zeigt sich heute also auch am Zumhof. Heureka, soviel Normalität lässt hoffen. Das mir zugesandte Thema machte denn auch kein Aufhebens von der deutlichen Überlast der Künstlerinnen: Schlaglichter – Positionen zeitgenössischer Kunst Folge IV. Bei meinen Atelierbesuchen war dies auch Infostand der Künstlerinnen. Eine Abänderung des Themas entdeckte ich später nur zufällig: Plötzlich waren die Positionen explizit als weiblich benannt. Es grummelte in mir und die Freude über die zuvor wahrgenommene Normalität war irgendwie ein bisschen dahin.

Warum:

Die weibliche Position in der Kunst entdecken zu wollen scheint mir zunächst ein Vermutungsunterfangen, vielleicht auch nur versehentlich - eine Art der Reduzierung - auf jeden Fall fällt es mir schwer, den charmanten Mann in der Runde Hans Jürgen Theinert dem Begriff der Weiblichkeit zuzuordnen.

Bestimmt der Begriff „weibliche Positionen“ den Focus, mit der der interessierte Besucher sich hier ins Kunstgeschehen stürzen soll? Und geht der BeSUCHER leer aus, der keine findet? Was bleibt übrig, wenn sich das vermeintlich Weibliche nicht bewahrheiten sollte? Ich meine, die Künstlerinnen Ilse Rose Stetter, Helen Ashbee, Sibylle Bross, Carmen Weber oder Yana Duga versichern doch mit ihrer Arbeit nicht von vorne herein auch weibliche Positionen im künstlerischen Ausdruck. Es kann ja nicht vorausgesetzt werden dass eine weibliche Position von dem Augenblick an vorhanden ist, in dem eine Frau zum Pinsel greift. Eine Künstlerin kann sie einnehmen, muss das aber nicht, sie kann sie umspielen, sie kann mit ihr spielen oder sie angreifen, sie verweigern oder mit ihr provozieren. Eine Künstlerin kann sich aber auch einfach nur künstlerisch äußern. Ich bin Künstler, sagt mir beispielsweise Sybille Bross. Diese IN Geschichten machen klein, fügt sie an. Diese Meinung teilt sicher nicht jede Kollegin. Doch ihre Aussage führte im Labyrinth meiner Überlegungen weiter.

Müssen wir uns unter weiblichen Positionen die Blickrichtungen vorstellen, die ein Mann in der Kunst nicht haben kann? Und sind es deshalb die Positionen auf die eine Künstlerin aufmerksam machen muss um das Kunstgeschehen zu vervollständigen? Das Dickicht verdichtet sich schon wieder. Doch eine der Künstlerinnen des heutigen Abends, die Bildhauerin Helen Ashbee hilft mir bei der weiteren Navigierung, wenn sie sagt: *„Die Frage ist doch, wie weit kann ich dem, was ich will, auf den Grund kommen, und wie hartnäckig kann ich ihm nachgehen um es hervorzuholen? Im Grunde ist dieses Unbedingte das einzige was zählt in der Kunst. Jeder sucht auf seine Weise danach, auch wenn man manchmal daran fast verrückt wird.“*

Die heute ausgestellten Exponate sind ganz sicher künstlerische Positionen, entstanden in diesem genannten Sinne, es sind Spekulationen, es ist Fabulierungskunst, es ist Poetik, Farbforschung oder Psychologie. Und es lassen sich vermutlich auch weibliche Positionen entdecken. Ich bin gespannt welche Sie als solche definieren würden und hoffe später auf einen regen Meinungsaustausch. Dennoch, auch wer sie nicht entdeckt, kann den künstlerischen Schatz des Abends heben.

In jedem Falle sehen wir Werke von mich begeisternden Künstlerinnen und Künstlern deren Sprache unterschiedlicher kaum sein könnte.

Carmen Weber

Da sind Carmen Webers introvertierte Ausdrucksformen die leise durch Raum und Zeit mäandern. Lithographien, die uns mit einer wispernden Verlockung in den Bann ziehen. Mit dieser Technik des ältesten Flachdruckverfahrens, hat sich Carmen Weber schon vor vielen Jahren angefreundet. Und kann nicht davon loskommen. Die Soziologin, die nach ihrem abgeschlossenen Studium auch in ihrem Fachgebiet arbeitet studiert zudem seit 2013 an der ABK in Stuttgart. Offiziell Bildhauerei. Doch zuhause fühlt sie sich von Anbeginn im Atelier mit den Lithographie Pressen, dort wo seit fast 100 Jahren ein gleichbleibender Geruch von Farbe und Säure in der Luft hängt, ein Geruch wie ein Treueschwur. Dort sitzt sie und zeichnet – derzeit vornehmlich mit dem Kugelschreiber - zieht ihre Linien, achtet auf den Bewegungsrhythmus, durchdringt die zur Verfügung stehende Fläche, selten mit dem Drang nach Gegenständlichem. Doch das Liniengeflecht überredet die Phantasie des Betrachters auf der Stelle: Liegt dort nicht der Raureif über dem zum ersten Mal angefrorenen Herbstlaub, hat sie dort vielleicht den neuesten U-Bahnplan von Phantasia ausgehängt? Der Druckstein jedenfalls scheint die notwendige Formatbegrenzung für Carmen Webers unendlich sprudelnde Quelle an Linienbewegung, die sonst ungehindert in Jahrhunderte hinaus flösse. Mitunter, auf kleinformatigen Werken die in ihren Erscheinungen an die Urform der Amöbe erinnern oder an vergrößerte Querschnitte seltener Baumsamen, finden sich Sätze, kaum lesbar. „Was erwarten wir von Antworten?“ Steht da etwa. Es ist das Schmunzeln einer leisen Künstlerin. Braucht es denn noch mehr Extrovertierte, fragt sie mich im Gespräch? Eine Antwort erwartet ihre Frage nicht.

Sibylle Bross

Es war immer die Zeichnung des Körpers die Sibylle Bross von Anbeginn künstlerisch herausgefordert hat, die Aktzeichnung, Aktmalerei begleitet sie ihr ganzes Leben. Nach ihrem Studium an der Ecole des Beaux Arts in Paris, das ihr auch intensiven Kontakt zur Schauspielerei und dem Ballett bringt, weitet sich der Blick: Figur und Raum treten deutlich in Beziehung und ihre Leinwände werden zu Inszenierungsflächen von Begegnung und Bewegung. Der Sekundenlidschlag dieser zugewandt beobachtenden Künstlerin scheint wie eine digitale Kamera zu funktionieren, ihr Gedächtnis speichert endlos situatives Material und mit einer schier grenzenlosen Arbeitsausdauer trägt sie diese inneren Bilder zur Staffelei und malt und malt - vornehmlich aus der Erinnerung. Sibylle Bross ist

ohne Pinsel einfach nicht denkbar. Irgendwann trug sie ihre Staffelei auch nach draußen. Seit Jahren entstehen Bilder auch in der Landschaft, vor Ort - doch das Gedächtnis blieb anhaltend im Speichermodus. So bannt Sybille Bross in der Schockstarre und Isolation der ersten Coronamonate lärmende Strandgenossen, hochkonzentrierte Ballettelevinnen, feixende Waldhexen auf Leinwände, als wolle sie die stehen gebliebene Welt daran erinnern wie es geht, das tanzende, kommunikative, bewegungsbegabte Leben. Aber auch die kleinsten bildnerischen Gesten, wie ihre Ansichten vom Zumhof beispielsweise, entstehen immer in überredend impulsiven Pinseltänzen.

Yana Duga

Buntstifte führen nur vermeintlich zum Arbeiten im Kleinformat. Die russische Künstlerin Yana Duga hat sich mit ihren Beiträgen auf graphisch Monumentales kapriziert. Das Zeichenpapier hing in den letzten Monaten in ihrem Atelier als breitformatige Endlosrolle von der Decke, die Buntstifte füllten Schuhkartons. Nichts Geringeres als das Grundgesetz war ihre Themengrundlage und die Wahl der Stifte sei in der Brücke zum geschriebenen Wort begründet, erklärt sie. Verwundert über die Querdenker - Demonstrationen sah sie sich veranlasst jenen verbrieften Grundrechten des Landes nachzuforschen in dem sie heute lebt, aufatmend frei übrigens, wie sie empfindet. Sie lebe in Schorndorf überhaupt auf dem besten Fleck der Erde. Yana Duga scheut sich nicht die Spielregeln einer gewachsenen und sich bemühenden Sozialgemeinschaft der sie mittlerweile angehört, mit der verspielten Kraft der Buntstifte zu markieren, sie abzufragen und zu durchleuchten. Dafür recherchiert sie u.a. die Biographien von Verfassungsmüttern -und vätern, versucht sich vorzustellen wie sie zusammensaßen, sich austauschten und ihre erlebten Geschichten sich nach und nach zu Paragraphen zusammensetzen, den 146 Artikeln unserer Verfassung. Wie viele gelebte Erfahrungen mussten das sein, die am Ende in die Forderung einer Religionsfreiheit mündeten, oder den Mut den Begriff der Würde, der Gleichheit festzuschreiben, Freiheit zu buchstabieren. Und - welche Geschichten würden heute dafür erzählt? Yana Dugas umwerfend fabulierende Illustrationskunst, ihre Gedanken und zeichnerischen Ausflüge sind wild und bunt, plakativ oder hinterrücks und fordern vom Betrachter selbst einen Ritt in die freie Assoziation, kein Hinweis der nicht verortet werden will und kann. Dass ihr 4-jähriger Sohn übrigens mitunter beherzt und auch sichtbar an den Werken mitgearbeitet hat, liess die Künstlerin gerne zu.

Helen Ashbee

Mit Helen Ashbee verband Ulrich Kost eine Künstlerfreundschaft bis zu ihrem Tod 1996. Er verwahrt Teile ihres Nachlasses, weshalb heute ihre wundervollen Objekte hier zu sehen sind. Helen Ashbee war, heißt es, eine außerordentlich begabte Kommunikatorin. Ihre Lebensstationen führten sie rund um den Globus: Von England, dort wurde sie geboren, nach Palästina, dort verbrachte sie ihre Kindheit, später Salzburg –sie absolvierte ein Violinstudium am Mozarteum, dann die USA, wo sie sich auf die Malerei konzentrierte, aber auch Tapeten entwarf und verkaufte, und nach dem Krieg Paris, wo sie ihren Mann den Fotografen Arno Mandello kennenlernte und wo sie von der Malerei zur Bildhauerei wechselte. 1969 verließ das Paar die politisch unruhige Stadt, und übersiedelte in einen alten Bauernhof an der entlegensten Spitze Italiens. Gemeinsam träumte man vom Aufbau einer Künstlerkolonie, einer Societe, ein Ort sollte es sein, an dem Hoffnungen und Utopien sich im konstruktiven Tun vereinen liessen. In diese sogenannte Bufalaria zog es im Lauf der Zeit viele besondere Einzelgänger. Ashbees Skulpturen, die sich nach und nach rund um dieses Zentrum - auf Felsbrocken, in Gartenecken oder auf dem freien Feld verteilten, waren oftmals Objekterinnerungen an gemeinsam verbrachte Zeiten. Auch Figurengruppen *entstanden*, abstrakt und leichtfüßig, die Alltag und Idee der Bufalaria zu vereinen schienen. Ihre Arbeitsweise beschreibt Helen so: *Im Inneren ist immer die freie Linie. Damit fange ich an.* In der Vollendung scheinen ihre Skulpturen dann Geschöpfe ihrer Freiheitsgedanken und Gesellschaftsideen zu werden. Kraftvoll, überrascht und vom Vertrauen darauf gestützt, was aus Vorstellungen

werden kann, wenn nicht die Form festgelegt wird, sondern der innere Wert. Irgendwo lese ich über sie: Ihr Gesicht hatte die magnetische Kraft des Staunens.

Ilse Rose Stetter & Hans Jürgen Theinert

Und zuletzt wende ich mich dem Künstlerpaar der Ausstellung zu.

Der Wirkung von Farbe und ihrer Kraft auf der Spur, liebten sich die Retuscheurin Ilse Rose Stetter und ihr Mann Hans Jürgen Theinert, Grafiker im wissenschaftlich optischen Bereich, nach dem Ende ihrer Berufszeit von einem ungewöhnlichen Arbeitsmaterial verführen: Mit Nadel und Stickgarn setzte Ilse Rose Stetter unzählige Entwürfe Hans Jürgen Theinerts handwerklich virtuos um, exzellent komponierte kleinformatige Werke entstanden, die das Spiel mit den Möglichkeiten plastischer Wirkung und intensiver Farbreflexion widerspiegeln. Seine planerische Akkuratess gab die formale Ausrichtung, Farbverläufe, Stichrichtung - und Länge vor, während Ilse Rose Stetter der meditative Schaffensprozess oblag. Meine Frau saß Monate an jedem Bild, berichtet H. J. Theinert. Sie hatte die dafür notwendige Grundhaltung: Geduld. Mit ihren solistischen Arbeiten, die zwischendurch auch entstanden, gelang es Ilse Rose Stetter, eine Flächenwirkung zu erzielen, die innere Stille wiederzugeben scheint, eine schwebende Ruhe. Ilse Rose Stetter verstarb 2018. Die zurückbleibenden Werke sind ein besonderes Vermächtnis: Jeder Nadelstich ein in Farbe und Material gebannter eindrucklicher Dialog mit der Zeit.

Ich wünsche Ihnen/Euch jetzt noch einen schönen Abend an diesem -zumindest herzerwärmenden Ort, viel Vergnügen mit der bildenden Kunst und danach mit der wunderbaren Musikerin Stjerne. Vielen Dank für Eure/Ihre Aufmerksamkeit.

Ursula Quast